Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 14. April 1882. Nr. 173.

Deutschland.

Berlin, 13. April. Der heute vorliegende „Temps“ beschäftigt sich mit dem Etat des Kriegsministeriums, dessen ordentliche Ausgaben für das Jahr 1883 auf 587,053,799 Frs., mithin um 15,654,901 Frs. höher als im Vorjahre, angesetzt sind. Die französische Armee wird im Jahre 1883 im Ganzen aus 499,961 Mann und 129,060 Pferden bestehen, während das Effektiv für das gegenwärtige Jahr auf 498,413 Mann und 126,075 Pferde festgesetzt ist. Die beträchtlichen Mehrausgaben sind zumeist auf die Reorganisation des Kriegsmaterials zurückzuführen. Was die außerordentliche Ausgaben des Kriegsetats betrifft, so hebt der „Temps“ hervor, daß „unglücklicherweise die bisherige Berechnung noch nicht abgeschlossen sein dürfte“.

Im letzten Hefte der „Revue des deux Mondes“ entwirft andererseits Paul Leroy-Beaulieu von den französischen Finanzverhältnissen ein wenig günstiges Bild. Der bekannte Nationalökonom hebt hervor, daß die Deputirtenkammer vor einigen Jahren, um die Ideen der Republik populär zu machen, die aus den Mehrerträgen der Steuern herrührenden Ueberschüsse zu Steuerermäßigungen angewendet habe, zu gleicher Zeit aber auch im Uebrigen von den Prinzipien der Sparsamkeit abgewichen sei, welche bis dahin maßgebend gewesen wären. Die Ergänzungskredite steigerten sich in Folge dessen fortwährend, wie sie denn für das Jahr 1882 schon vor einiger Zeit 127 Millionen Francs überstiegen haben. Allmälig sei der Staat zu einer schwebenden Schuld von drei Milliarden gelangt mit einem ordentlichen Budget, welches drei Milliarden übersteige. Wenn man zu diesem ordentlichen Budget noch die departementalen und kommunalen Steuern hinzurechne, so ergebe sich ein Betrag von vier Milliarden, welcher von den französischen Steuerzahlern getragen werden müsse. Die ordentlichen und außerordentlichen jährlichen Ausgaben steigern sich aber nach der Ansicht Leroy-Beaulieu's bei der Betriebsamkeit und den zahlreichen Projekten des Staates, der Departements und der Gemeinden auf fünf Milliarden. Der französische Nationalökonom gelangt zu dem Ergebnisse, daß die französischen Finanzen so stark in Anspruch genommen seien, daß sie einen Wechsel des bisherigen Systems erheischen, zumal da zu den Budgets, welche sich seit dem Jahre 1881 nur mühsam im Gleichgewichte erhalten, für die zu erhebenden Anleihen noch 100 Millionen Francs an Zinsen hinzugerechnet werden müßten. Neue Steuerentlastungen seien dadurch aber unmöglich gemacht, und es würden nicht zwei Jahre vergehen, ehe man genöthigt wäre, neue Steuern aufzulegen. Daß die tunesische Affaire für das französische Budget außerordentlich belastend ist und auch in Zukunft noch große finanzielle Opfern erfordern wird, verdient gleichfalls besonders hervorgehoben zu werden.

— Zur Situation nach dem großen Ereigniß der Ersetzung Gortschakows durch Giers wird der „Trib.“ von bewährter Seite aus Petersburg, 10. d., geschrieben:

„Die Anstrengungen der erst vor wenigen Wochen zu einem letzten Rettungsversuch zusammengetretenen Friedensfreunde erhielten am Charfreitag plötzlich einen mächtigen Sukkurs durch verschiedene Meldungen des Großfürsten Wladimir an den Zaren, an denen eine politisch sehr kompromittirte, ehemals hochstehende Persönlichkeit bedeutenden Antheil gehabt haben soll, und so kam das, was ich schon einmal als einzige Möglichkeit einer Wendung angedeutet habe: der Zar sah eine andere, ihm selbst weniger bedenkliche und hinreichend starke Stütze, die er ergriff, um endlich wieder frei handeln zu können, während sich die beiden Hauptagitatoren, Tschernajew und Skobelew, noch durch rasches imponirendes Auftreten entfernen ließen. Personen, die mit der Geheimgeschichte der jüngsten Zeit intim vertraut sind, versichern, die Situation sei vom allerhöchgradigsten Ernste gewesen und der Zar habe vollen Grund gehabt, auf die Theilnahme an den herkömmlichen Osterfeierlichkeiten zu verzichten. Ob Ignatiew im Amte bleiben wird, weiß in diesem Augenblick noch Niemand; Viele erinnern sich der starken Szenen, die er vor zwei Monaten erst dem Herrn von Giers im Schlosse zu Gatschina gemacht, und des Eifers, mit welchem er selbst bekanntermaßen stets nach dem Ministerium des Auswärtigen strebte, nachdem er erkannt, daß er eine Besserung der inneren Misere nicht durchführen könne. Jedenfalls steht ihm Herr von Giers jetzt anders gegenüber, und da er als entschiedener persönlicher und politischer Gegner Ignatiews sich, auf die wieder zahlreich vertretene Partei der Friedensfreunde gestützt, vom Herrn Minister des Innern nicht in sein Ressort wird eingreifen lassen, so ist nun dem Letzteren der beste Theil seines Wirkens entzogen, und die Frage, ob er nach dieser Niederlage bleiben, ja, ob er nur noch belassen werden wird, erscheint wohlberechtigt. Man darf neugierig sein, wie er es anstellen wird, dem neuen Minister des Auswärtigen als Gratulant gegenüberzutreten; bis jetzt ist er noch nicht unwohl geworden, aber er könnte es vielleicht werden, wenn er die aufathmende Stimmung der Residenz sieht und die unverhohlen hämische Miene, mit der die fremden Diplomaten meistens an seinem Hotel vorüberfahren, um sich zu Herrn von Giers zu begeben. Bei allem Jubel ob dieses schönen Ostergeschenks, das der Zar seinem Volke und auch den Nachbarn gemacht hat, kann man aber nur mit ernstem Blick der Zukunft entgegensehen. Der Zar ist wieder freier in seinem Wollen und Thun, da er mit seinem scheuen Wesen nicht mehr so sehr unter der Zudringlichkeit der Slavophilen steht; der erst jüngst noch allein herrschenden Partei steht jetzt eine andere, gleich starke gegenüber; der Panslavismus fühlt sich geschwächt durch den Wegfall des Anhanges Gortschakows, der oft sehr bemerkbar eingriff, und bedroht in seinen Prinzipien durch die Friedenspolitik des Herrn von Giers; aber er weiß, daß Letzterer mit seiner Partei nothwendig dahin streben muß, die Besetzung der fast ausschließlich in Händen von Slavophilen befindlichen Aemter zu reformiren und ferner die einflußreiche Partei der Altrussen von der Freundschaft Katkows dadurch loszumachen, daß er die nationale Uniformirung zu seinem eigenen Programm hinzunimmt und die sonderbare Schwärmerei der Altrussen befriedigt, indem er sie zugleich zum Anfangspunkte wirklicher, ernster Reformversuche macht. Man zweifelt nicht, daß Herr von Giers, unterstützt von dem bald wieder heimkehrenden, gegen Ignatiew aufs Höchste erbitterten Großfürsten Wladimir, dem Zaren Vorschläge machen werde, die den Nihilismus und seinen Ursprung, die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen sicherer beseitigen können, als es die Verschwörungsriecherei Ignatiews und die heilige Liga vermochten. Nun steht aber letztere als Quintessenz des Panslavismus der neuen Richtung und schließlich auch dem wieder aufathmenden Herrscher entschieden gegenüber und man darf sich da auf manche schlimme Ueberraschung gefaßt machen, wenn die Herren aus Moskau einmal gezwungen sein würden, ihre so oft angepriesene Loyalität zu beweisen. Jedenfalls wird sich der Gegensatz zwischen Moskau und Petersburg nun noch mehr zuspitzen und Niemand vermag zu sagen, wie weit die noch immer sehr mächtige Aktionspartei gehen wird, wenn es sich einmal um Sein oder Nichtsein handelt; es wird schon von großer Tragweite sein, wenn die Katkowschen Ideen, die selbst sehr nach Voltaire und Rousseau schmecken, mit noch weniger Rücksicht auf den Thron vorgetragen werden; daß sie mit dem gemäßigten Nihilismus mehrfach Fühlung haben, ist schon oft erwähnt worden, und wie soll man sie schließlich unterdrücken, als durch einen Handstreich gegen ihre Träger? Das ist aber schon der Fall in das eine Extrem und man muß sich nur zu sehr hüten, den in den südlichen Gegenden offenbar vorhandenen Separationsgelüsten schlimme Gelegenheiten zu geben. Von Odessa aus werden in unzähligen Brandschriften Theorien verbreitet, die direkt auf den gewaltsamen Umsturz der Zarenherrschaft hinwirken und an der Noth, Aufregung durch Judenhetzen 2c. reichliche Unterstützung finden. Man wird da vielleicht manchen bösen Plänen zuvorkommen müssen und es ist nur ein Glück, daß verschiedene militärische Ordres, welche auf weitere successive Truppenverschiebungen nach Westen hin abzielten, noch sistirt werden und in umgekehrter Richtung zur Ausführung gebracht werden können.“ „Augenblicklich ist die Stimmung durchaus festlich und für den Zaren so enthusiastisch wie noch nie; schade nur, daß er sich zurückhalten mußte und nicht der Mittelpunkt des Osterfestes sein konnte. Er selbst mag wohl zufrieden gewesen sein inmitten der ihn in Gatschina zahlreich umgebenden Gesellschaft von Friedensfreunden und fremden Diplomaten, aber das Volk vermißte ihn doch sehr; fast stündlich hieß es, er komme doch noch herüber und die in Trupps erscheinende Polizei schien die Meinung der zum Bahnhof strömenden Schaaren rechtfertigen zu sollen, während im Anitschkow-Palais sogar ein wirklicher Empfang hergerichtet zu sein schien, entweder für den Fall der Sinnesänderung des Monarchen oder zur Sicherheit gegen böse Anschläge. An Gerüchten von neuem Zuzug von Genfer Nihilisten fehlt es nicht; es sollen, wie auch die Polizei wissen will, sechs fremde Agenten hier sein, mit denen eine Anzahl Terroristen aus Moskau zusammen eingetroffen seien, und dies bringt eine gewisse Unbehaglichkeit hervor, denn man kann sich nirgendwo in Gesellschaft sehen lassen, ohne mißtrauischen Blicken zu begegnen, nirgendwo hingehen, ohne von Detektivs beobachtet zu werden. Kobosew soll noch mehrere Komplizen gehabt haben, die jetzt hier sein sollen, und da fragt man sich nun, ob dieser energische Terrorist wirklich einer der Lenker der Verschwörung sei oder auf eigene Faust gewirthschaftet habe. An ihm nimmt selbst der Zar ein lebhaftes Interesse und er hat sich bereits die Photographie wie die Akten des gefährlichen Käsebudenmannes vorlegen lassen, so daß er ihn nach dem Spruch des Gerichts jedenfalls pardonniren wird.

Möchte sich nur jetzt endlich die Hoffnung erfüllen, daß eine neue mildere Praxis in den höchsten Regierungskreisen Platz greifen und endlich die Sehnsucht des Volkes nach besseren, würdigeren Zuständen gestillt werde; darin läge wahrlich die beste Garantie für den Frieden und Europa würde aufrichtig mit dem Monarchen sympathisiren, der die große, ernste Gefahr einer gründlichen Reformirung des Reiches auf sich nähme.“

— Wie ein Telegramm meldet, berichtet die „Petersberger Zeitung“, daß Fürst Orlow nur provisorisch nach Paris zurückkehre und daß zu seinem Nachfolger ein jetzt im Amte befindlicher Minister, früherer Diplomat ausersehen sei. Wie die „C. T. C.“ aus London mittheilt, hat, der „Morningpost“ zufolge, Fürst Lobanow die Aufforderung erhalten, nach Petersburg zu kommen. Wie verlautet, soll Lobanow ein Ministerportefeuille übernehmen und Orlow ihn in London ersetzen.

— Das aus Anlaß der Skobelewschen Rodomontaden in Umlauf gesetzte Gerücht von dem Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Schweden und Deutschland für den Fall eines Krieges mit Rußland hat, wie wir Stockholmer Berichten entnehmen, in der schwedischen Hauptstadt eher Beunruhigung als Befriedigung hervorgerufen. Das konservative „Dagblad“ in Stockholm hatte diesem Gerüchte eine so bestimmte Fassung gegeben, daß für Viele die Richtigkeit dieser Meldung außer Zweifel stand. Die liberalen Kreise Schwedens theilen die chauvinistischen Velleitäten der Konservativen in keiner Weise; sie halten dafür, daß die geographische Lage der skandinavischen Reiche dieselben verpflichte, sich allen Welthändeln fern zu halten, also auch bei einem etwaigen Kriege zwischen Deutschland und Rußland Schweden vollkommene Neutralität zu behalten habe. „Dagens Nyheter“, das Hauptorgan der Landmannspartei, erinnert seine Leser daran, daß die Zeiten längst vorüber seien, wo die Schweden „die natürlichen Feinde und Gegner“ der Russen gewesen sind. Die Wunden, die Rußland dem schwächeren Gegner geschlagen, seien längst vernarbt. Die friedlichen Verbindungen zwischen den beiden Ländern seien mit jedem Jahrzehnt lebhaftere und zahlreichere geworden und Finnland habe dabei, weit entfernt, der Zankapfel zu sein, das vermittelnde Band gebildet. Wenn auch noch an den schwedischen Universitäten die Erinnerung an frühere kriegerische Zeiten gepflegt würde, so wünsche doch der größte Theil des schwedischen und jedenfalls auch des norwegischen Volkes, mit allen Nachbarn in absolutem Frieden zu leben, was nicht ausschließe, daß es im Falle der Störung dieses Frieden zu den größten Opfern und Anstrengungen bereit sein werde. „Für diesen Theil des schwedischen Volkes,“ fährt das Blatt fort, „wird es sicherlich sehr überraschend sein, zu erfahren, daß Schweden Deutschlands Freund ist, wenn damit gemeint sein sollte, daß die Schweden mehr die Freunde der Deutschen als der Russen oder irgend eines anderen Volkes seien. Eine solche Uebersetzung würde höchst unbehaglich sein, wenn man argwöhnen könnte, daß diese besondere Freundschaft für Deutschland zu engeren Verbindungen mit diesem Lande geführt hätte, Verbindungen, welche uns möglicherweise in einen eventuellen Kampf zwischen Deutschen und Russen oder anderen Mächten hineinziehen könnten. Man muß deshalb hoffen, daß unsere Regierung, wenn sie solches für nothwendig erachtet, ausdrücklich erklären wird, daß eine solche Verbindung nicht existirt. Die natürliche Rolle Schweden-Norwegens ist die absolute Neutralität und unsere ganze auswärtige Politik muß darauf gerichtet sein, diese Neutralität von anderen Mächten anerkannt zu erhalten, wie denn auch unser ganzes Vertheidigungswesen den Schutz dieser Neutralität bezwecken muß.“

Wie „Dag. Nyheter“, so hat auch das „Dagbladet“ von Christiania, das Hauptorgan der Storthingsmehrheit, an den schwedisch-norwegischen Minister des Aeußern, Baron Hochschild, die Aufforderung gerichtet, dem Lande bezüglich des erwähnten Gerüchtes beruhigende und befriedigende Aufklärungen zu geben.

— Aus Baden wird der „N.-Z.“ geschrieben: „Seit langen Jahren zum ersten Mal ist zwischen der 1. und 2. Kammer nicht etwa schon ein Konflikt ausgebrochen, aber ein Anlaß gegeben, den man zu einem Konflikt ausnützen kann, wenn man Krieg à tout prix will. Grund zu solcher Annahme liegt indeß nicht vor, trotzdem die s. g. vereinigte Opposition manchmal die Neigung in sich verspürt, ihre neu errungene „32er Macht“ geltend zu machen; so stehen nämlich in dem Hause von 63 Mitgliedern jetzt die Stimmen. Der Konfliktsanlaß ist scheinbar eine Finanz-, thatsächlich und in Wirklichkeit eine Organisationsfrage. Die zweite Kammer hat nämlich durch einen in die entscheidende Sitzung eingeworfenen Antrag einer Bewilligung von 170,000 Mark für Remunerationen an Eisenbahnbedienstete, welche ein neues System von Tantiemen bilden sollte, Modalitäten beigefügt, die alles Ermessen der Regierung hemmen, den Charakter der „Remuneration“ aufheben und lediglich die gering bezahlten Beamten begünstigen. Die erste Kammer hat der Verwilligung als solcher zugestimmt, die Modalitäten aber abgelehnt. Kommt ein Vergleich zwischen beiden Häusern nicht zu Stande, so giebt es überhaupt keine Remunerationen, denn die Regierung hat in den beiden Häusern kategorisch erklärt, daß sie den Posten mit den Modalitäten nicht annehme. Finanzpräsident Ellstätter hat hierzu die Ermächtigung des Staatsministeriums eingeholt und die friedliche Beilegung der Sache stände außer Frage, wenn es nicht gewissen schürenden Elementen darum zu thun wäre, eine Kluft zwischen Regierung und zweite Kammer zu schaffen, vor oder mit dem Finanzgesetz.“

— Zur Berathung der den Delegationen zu machenden Vorlagen fand gestern in Wien ein vierstündiger Ministerrath statt; die Berathung wird heute fortgesetzt. Als Basis der Vorlagen dienen, wie die offiziöse „Budap. Korr.“ berichtet, die Berichte der kommandirenden Generale im Okkupations-Gebiete sowohl in Bezug auf die Höhe des Truppenstandes, als hinsichtlich der Zulagen für die Truppen; außerdem wird in diesen Berichten auch die Herstellung von Fortifikationen empfohlen. Zu dem gemeinsamen Ministerrathe sind die ungarischen Minister Tisza, Szapary und Orczy in Wien eingetroffen.

— Die gesammte klerikale Presse beschäftigt sich mit dem jüngsten Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ über das kirchenpolitische Kompromiß; der „Westfäl. Merk.“ bemerkt:

Ausdrücklich wird (von der „Nordd. Allg. Ztg.“) bemerkt, wir würden bei den Landtagswahlen die Fortschrittler und Sezessionisten unterstützen. Woher weiß der Verfasser das? Diese Herren stehen auf der Liste derer, die gegen die Kirchenvorlage gestimmt haben. Wenn das kirchenpolitische Kompromiß Gesetz wird, werden wir jedenfalls die Gegner dieses Kompromisses nicht unterstützen, sondern sie nachdrücklichst bekämpfen. Scheitert aber das Kompromiß — was wir noch nicht glauben — am Willen der Regierung, so werden wir uns dadurch revanchiren müssen, daß wir bei den Wahlen die Freunde der Regierung bekämpfen, damit eine antigouvernementale parlamentarische Majorität den Kulturfrieden anbahnt. Unsere Stellung bei den diesjährigen Landtagswahlen kann der Kanzler somit wesentlich beeinflussen.

— Der deutsche Botschafter in Rom, Herr v. Keudell, ist gestern Mittag in Begleitung seiner Schwiegereltern, des Staatsministers a. D. Frhrn. v. Patow und dessen Gemahlin, mit dem Kurierzuge der Anhalter Bahn hier eingetroffen. Auf dem Perron erwarteten die Trauernden ein Neffe und

die Schwester der Freifrau v. Patow, Freiin von Günderrode. Es war ein schmerzliches Wiedersehen. Nach der Begrüßung seiner Verwandten nahm Herr v. Keudell noch die theilnahmevollen und tröstenden Worte des Prediger Müllensiefen entgegen, welcher sich ebenfalls eingefunden hatte, dankte auch dem anwesenden Korrespondenten der „Rassegna“, Hrn. Groner, für seine der Entschlafenen in diesem Blatte nachgerufenen Worte, und empfing dann noch als Symbole aufrichtiger Trauer mehrere prachtvolle Kränze für das Grab seiner Gemahlin. Die Leiche derselben befand sich in einem verschlossenen Güterwagen, welcher an den Salonwagen angekoppelt war. Kurz vor 1 Uhr erfolgte mit diesen beiden Wagen die Weiterfahrt auf der Verbindungsbahn nach dem Stettiner Bahnhof, von wo ein Extrazug gegen 2 Uhr mit der trauernden Familie nach Freienwalde abging. Von hier sollte die Leiche nach dem Gute Hohenlybbichow überführt werden, wo die Beisetzung erfolgt.

— Bekanntlich sind nach der jüngst ergangenen kaiserlichen Verfügung in diesem Jahre in Preußen von der Ersatzreserve erster Klasse zu einer ersten (zehnwöchigen) Uebung 16,000 Mann und zu einer zweiten (vierwöchigen) Uebung 13,700 Mann einberufen. Es besteht nun die Vorschrift, daß jungen Leuten von Bildung, welche während ihrer Dienstzeit sich selbst bekleiden, ausrüsten und verpflegen, und welche die gewonnenen Kenntnisse in dem vorschriftsmäßigen Umfange dargelegt haben (§ 11 des Gesetzes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 7. November 1867) für die erste Uebung unter denjenigen Truppentheilen die Wahl freisteht, welchen für das betreffende Jahr die Ausbildung von Ersatzreserven übertragen ist. Von dieser Vorschrift ist, wie wir hören, im vorigen Jahre bei den zum ersten Male stattgehabten Uebungen der Ersatzreserven erster Klasse wenig oder gar nicht Gebrauch gemacht worden, was in militärischen Kreisen darauf zurückgeführt wird, daß die Vorschrift nicht genügend bekannt ist.

— Wie offiziös mitgetheilt wird, hat die an den Bundesrath gelangte Vorlage, das Tabakmonopol betreffend, abgesehen von den neu hinzugekommenen 20 Strafparagraphen, besonders in zwei wichtigen Punkten Abänderungen im Vergleich zu der dem Volkswirthschaftsrath gemachten Vorlage erfahren. In erster Linie ist der § 8 der ursprünglichen Vorlage, welche besagte, daß der Reichskanzler jährlich die Tabakbau-Bezirke zu bestimmen hat, in Fortfall gekommen; statt dessen wird die Feststellung und Vertheilung dieser Tabakanbau-Bezirke durch die Landesregierungen in Aussicht genommen. Hier ist also dem „föderalen“ Prinzip ein Zugeständniß gemacht worden. Ferner wurde in Bezug auf die Entschädigung auf die seitens des Volkswirthschaftsraths gefaßten Beschlüsse Rücksicht genommen. Der § 66 wurde bekanntlich vom Volkswirthschaftsrath dahin abgeändert, daß nicht nur Diejenigen, welche „ausschließlich oder überwiegend“ aus ihrer bisherigen Geschäftsthätigkeit mit Rohtabak ihren Erwerb gezogen haben, entschädigt werden, sondern ausschlußlos Alle, welche aus Rohtabakgeschäften ihren Erwerb gezogen haben, und zwar nach der Skala, wenn die Dauer des Geschäfts

4 und 5 Jahre,	die Entschädigung	2½fach
6 „ 7 „	„ „	3½ „
8 „ 9 „	„ „	4½ „
10 „ und darüber		5fach.

— Es ist schon häufig darüber geklagt worden, daß preußische Staatsangehörige, wenn sie ohne Paß die russische Grenze überschreiten, ungebührlich lange in Haft behalten werden. Die „Danz. Ztg.“ erzählt wieder einen solchen Fall:

„An die Polizeiverwaltung in Rosenberg ist am 8. d. M. aus Polzk in Polen ein Schreiben gelangt, dem wir Folgendes entnehmen: Der Bautechniker W. aus Neidenburg hatte sich von dem Landrathsamte daselbst im November v. J. einen Auslandspaß nach Rußland, giltig auf ein Jahr, ausstellen lassen. Auf der Reise nach Rußland war W. genöthigt, sich einige Tage in Rosenberg aufzuhalten, weil ihm die Reisemittel, deren Ergänzung er hier vergeblich erwartete, ausgegangen waren. Der Gastwirth P. hierselbst hatte sich von W. seinen Paß als Pfand geben lassen, weil dieser den Restbetrag der Rechnung für Kost und Logis nicht sofort entrichten konnte und daher gezwungen wurde, seine Reise nach Rußland ohne Geldmittel und ohne Paß fortzusetzen, da er ein Engagement antreten wollte. Als W. die Grenze bereits überschritten hatte, wurde er arretirt und nach Plozk gebracht, wo er sich seit dem 13. Januar c. in Haft befindet. Da W. keine Aussicht hat, seiner Haft ohne Legitimationspaß entlassen zu werden, so bittet er um Uebersendung desselben an den Generalgouverneur in Warschau. Die hiesige Polizeiverwaltung hat sofort das Landrathsamt in Neidenburg um erneute Ausstellung des Passes ersucht, ferner hat dieselbe diese Angelegenheit dem preußischen Konsul in Warschau gemeldet, welcher wohl die sofortige Freilassung des W. veranlassen wird.“

Wer ohne Paß die russische Grenze überschreitet, macht sich allerdings einer Nichtachtung russischer Vorschriften schuldig, aber es wäre wohl billig, wenn sich die russischen Behörden damit begnügten, paßlose Reisende einfach zurück zu spediren, anstatt sie in Haft zu nehmen. Vielleicht gelingt es deutscherseits bei den jetzigen „freundschaftlichen Beziehungen“ mit Rußland eine derartige Ausübung der Grenzaufsicht von den russischen Nachbarbehörden zu erlangen.

Ausland.

Paris, 12. April. Vertreter der hiesigen deutschen Kolonie hatten heute Abend in dem großen Salon des Café Riche ein Abschiedsdiner zu Ehren des Obersten v. Bülow, des bisherigen ersten Militärattachés der deutschen Botschaft veranstaltet, der nach einem Aufenthalte von beinahe 12 Jahren Paris verläßt, um die Führung des 3. Garde-Ulanen-Regiments in Potsdam zu übernehmen. Oberst v. Bülow hat heute Abend den Beweis erhalten, wie beliebt er hier war und wie aufrichtig sein Scheiden von den hierselbst ansässigen Deutschen bedauert wird.

Der berühmte Afrikareisende Nachtigal ist gestern Abend hierselbst eingetroffen und wird, nachdem er durch den deutschen Botschafter dem französischen Konseilpräsidenten de Freycinet vorgestellt worden ist, gegen Ende der Woche die Reise nach Tunis fortsetzen, um daselbst seinen Posten zu übernehmen.

Paris, 12. April. Bezüglich des Widerstandes gegen das neue Unterrichtsgesetz gewinnt sichtlich die gemäßigtere Ansicht in der klerikalen Welt ein Uebergewicht über die anfänglichen Ideen von offener Rebellion und Empörung seitens der Katholiken gegen dasselbe. Sogar der Bischof Freppel von Angers erklärt in einem Briefe an den Präsidenten des royalistischen Komitee's von Anjou, daß die Katholiken nicht zögern dürften, in die neuen Schulkommissionen einzutreten, um darin nach Kräften den antireligiösen Tendenzen entgegen zu wirken. Ebenso empfiehlt die gesammte klerikale Presse jetzt, zunächst das neue Gesetz hinzunehmen und dessen religionsgefährdende Wirkungen auf legalem Boden zu bekämpfen. Veuillot allein predigt im „Univers“ leidenschaftlich unbedingte Revolte gegen das „verruchte atheistische Gesetz“ und verschont hierbei den Klerus selbst wegen seiner lauen Haltung mit den heftigsten Vorwürfen nicht.

Moskau, 6. April. Nach den letzten telegraphischen Nachrichten aus Aschabad vom 31. März bestätigt sich die glückliche Rückkehr der ersten russischen Handelskarawane aus Merw. Die Erschließung der Thore von Merw für den russischen Handel als Markt im fernen Orient ist mithin Thatsache. Zuversichtliche turkmenische Führer haben es übernommen, auch für die Zukunft jede russische Karawane sicher von Tschardsch nach Aschabad zu geleiten. Der Karawanenweg aus Khiwa und Kisil-Arwat ist durch eine vortrefflich organisirte Miliz ebenfalls gesichert; die einzige Gefahr, welche den russischen Handel bedroht, geht von den bucharischen Turkmenen am Amu-Darja aus. Eine andere Depesche aus Aschabad von demselben Tage meldet die Ankunft einer großen Karawane aus Meschhed mit Waaren, welche für Moskau bestimmt sind. Trotz der streitenden Parteien unter den tekinischen Stämmen scheint der freiwillige Anschluß derselben an Rußland, diejenigen ausgenommen, welche in der Nähe von Musderan und Saraks auf persischem Gebiet leben, nur eine Frage der Zeit zu sein. Die russische Regierung hat den Turkmenen im Falle freiwilliger Unterwerfung eine 30jährige Abgabenfreiheit zugesagt.

Provinzielles

Stettin, 14. April. Am Mittwoch Abend wurde in südlicher Himmelsrichtung ein heller Feuerschein bemerkt. Wie sich herausgestellt, hat in Friedensburg eine größere Feuersbrunst gewüthet und sind durch dieselbe 2 Wirthschaften, den Eigenthümern Christ. Rohde und Karl Hein gehörig, eingeäschert. Durch den Einsturz eines Daches wurde ein Ehepaar leicht verletzt, sonst ist kein Unglücksfall zu beklagen. Das Vieh wurde bis auf einen Bullen, der in den Flammen seinen Tod fand, gerettet.

— Vorgestern fielen 2 Polen, welche mit der „Kätie“ auswandern wollten, in die Hände von Bauernfängern und wurde dem Einen seine Baarschaft in Höhe von 100 Mk. abgenommen. Gestern gelang es, einen der Bauernfänger in der Person des Friedr. Wilh. Wartenberg aus Buchholz festzunehmen. Derselbe hat in letzter Zeit Berlin unsicher gemacht und nach seinem eigenen Geständniß einem Polen 15,000 Rubel im Kümmelblättchen abgenommen.

— Ein Hauswirth, der bei seinen Miethern einbricht und denselben bestiehlt, ist sicher eine Seltenheit. In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts hatten wir Gelegenheit, ein derartiges Unikum in der Person des Schmiedemeisters Ferd. Rud. Lange aus Swinemünde kennen zu lernen. Derselbe ist beschuldigt, in der Nacht vom 24.—25. Novbr. v. J. bei einem seiner Miether, dem Steuermann Schröder, einen Holzschuppen erbrochen und daraus ca. 15 Pfd. gepökeltes Fleisch, 1 Beil und 1 Lederstück gestohlen zu haben. Obwohl Lange nach Entdeckung des Diebstahls angab, daß auch bei ihm gestohlen worden sei, lenkte sich doch der Verdacht auf ihn und bei einer bei ihm vorgenommenen Haussuchung fand sich das gestohlene Fleisch. Er wurde für schuldig befunden und zu 4 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

Am Abend des 28. Dezember v. Js. wurde die unter Sittenkontrolle stehende Pauline Batthauer von ihrem „Beschützer“, dem Arbeiter Herm. Gust. Jul. Arndt, auf der Zabelsdorferstraße überfallen und ihr von demselben ca. 10 Messerstiche beigebracht. Arndt hatte sich deshalb gestern wegen Mißhandlung zu verantworten. Die B. scheint inzwischen die Wunden wieder verschmerzt zu haben, denn sie gab bei der Beweisaufnahme ein günstiges Zeugniß für ihren früheren Zuhälter ab und nahm denselben in Schutz, indem sie erklärte, er habe nur aus Eifersucht sich an ihr vergriffen, da sie sich einen anderen „Liebsten“ angeschafft hatte. Hierauf nahm der Gerichtshof Rücksicht und erkannte nur auf 9 Monate Gefängniß.

Im Februar v. J. wurden auf den hierselbst in Winterlage liegenden Schiffen „Alfred“ und „Hermine“ Einbrüche verübt und als Diebe der bereits mehrfach vorbestrafte Schiffsarbeiter Richard Alb. Schünemann, der Schiffsjunge Franz Karl Buhse und der Schiffsarbeiter Paul Lenz ermittelt. Dieselben waren deshalb angeklagt und geständig, dem Buhse wurde außerdem eine Beleidigung des Schutzmanns Butke zur Last gelegt. Den Schünemann trifft eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und 2 Jahre Ehrverlust, den B. 1 Jahr Gefängniß und den L. 4 Monate Gefängniß.

— Die zum Benefiz des Barytonisten unserer Oper Herrn Hermann Reich am Mittwoch stattgefundene Aufführung von Mozarts „Don Juan“ hatte ein sehr hübsch besuchtes Haus erzielt und zeichnete sich, trotzdem sie die erste dieser Saison war, durch vortreffliches Ensemble wie hervorragende Einzelleistungen aus. Wurde Herr Reich seiner Aufgabe auch in gesanglicher Beziehung vollkommen gerecht, so stellt doch gerade die Spielpartie der Rolle an den Darsteller größere Anforderungen als sie Herr Reich zu erfüllen vermochte. Durchaus Prächtiges boten die Damen Frl. Lichtenegg (Anna), Fr. Heintze-Flintzer (Elvira) und Frl. Hoffmann (Zerline), sowie die Herren Marion (Octavio) und Selzburg (Pedro). Herr Hagen hätte im Spiel etwas mehr Humor entwickeln können, ebenso ließ Herrn Becker's Leporello Manches zu wünschen übrig. Das zahlreiche Publikum spendete den erstgenannten Darstellern wiederholt Beifall, mit dem es aber besonders Herrn Marion bedachte. Wir haben auch selten die beiden großen Arien des Don Octavio so schön und korrekt singen gehört, als von Herrn Marion. Orchester und Chöre befriedigten.

— Die deutsche Gesellschaft der Stadt Newyork giebt über die Einwanderung in Amerika im vorigen Jahre folgenden Bericht: Die Gesammteinwanderung in die Vereinigten Staaten hat im Jahre 1881 nahezu 720,000 Personen betragen. Davon sind in Newyork allein fast 460,000 Einwanderer gelandet und während in früheren Jahren die Irländer das Haupt-Kontingent stellten, nehmen jetzt unter den verschiedenen Nationalitäten die Deutschen mit ungefähr 250,000 Köpfen den ersten Rang ein. — An diesen Bericht knüpft sie folgende Warnung: Während wir glauben, dem arbeitsamen Einwanderer auf dem fruchtbaren Boden unseres Landes eine gute Zukunft in Aussicht stellen zu dürfen, müssen wir wiederholt gegen jede unüberlegte Auswanderung mit der Erwartung, hier ein leichtes und sicheres Fortkommen zu finden, entschieden warnen. Der Auswanderer sollte sich in dieser Beziehung keinen Illusionen ergeben und vielmehr im Auge behalten, daß selbst bei den bemittelten deutschen Einwanderern die Früchte ihrer Arbeit hier in vielen Fällen erst ihren Kindern zu gute kommen werden.

— Der Postdampfer „Rhein“, Kapt. Neynaber, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 31. März von Bremen abgegangen war, ist am 12. April wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Bluthochzeit, oder: Die Bartholomäusnacht.“ Trauersp. 4 Akten.

Aus Petersburg wird berichtet, daß Fräulein Kathi Frank vorgestern ihr Gastspiel als Maria Stuart mit glänzendem Erfolge eröffnet hat. Die Künstlerin wurde nicht weniger als 23 Male gerufen.

— Ueber die Persönlichkeit des Gatten der Sarah Bernhardt kann der „Gaulois“ einige genauere Mittheilungen machen. Jacques D'Amala ist der Sohn eines Seidenhändlers von Syra, der, nachdem er in dieser Stadt das Amt des Bürgermeisters bekleidet, sein Geschäft nach Marseille verlegte. Hier besuchte Jacques das Lyceum und war dann selbst eine Zeit lang Seidenwaarenmakler. Bald gab er aber diesen Beruf auf, hing sich an eine Operettensängerin, Fräulein Minelli, und brachte in kurzer Zeit das väterliche Erbe durch. In allen Zerkles von Marseille war er bekannt und als guter Kamerad von nur etwas zu theatralischen Manieren auch ziemlich allgemein beliebt. Der Diplomatie hat er nie angehört, besitzt auch kein nennenswerthes Vermögen und hat jedenfalls von seiner Familie ein solches nicht zu erwarten.

Vermischtes.

— Ein reizendes Pröbchen magyarischer Uebersetzungskunst meldet die „T. R.“ Folgende Stelle aus „Die Meistersinger“ von Wagner: „Ei, ei, hier wird es Händel geben“, übertrug ein etwas invalider Deutschmeister folgendermaßen ins Ungarisch: „Tojas, Tojas majd csirke lesz belöle“ — was, wieder ins Deutsche übersetzt, heißt: „(Ein) Ei, (ein) Ei, es wird ein „Hähndel“ (kleines Huhn) daraus!“ . . . . Man kann sich die Wirkung in der Oper ungefähr denken.

— Der Astronom Webb macht eine interessante Mittheilung über die Oberfläche des Planeten Mars. Bekanntlich glaubt man beobachtet zu haben, daß die Landoberfläche des Planeten durch zahlreiche Buchten, Meerarme und Meerengen durchschnitten sei. Namentlich waren die Meerengen oder Kanäle in großer Menge vorhanden. Schiaparelli hat sie 1877 und 1878 gezeichnet und nochmals im Jahre 1879—80. Beide Aufnahme stimmten. Nun hat der berühmte Astronom bei einer wiederholten Beobachtung im Januar und Februar d. J. die überraschende Entdeckung gemacht, daß die sogenannten Kanäle, namentlich in den Aequatorialgegenden, sich verdoppelt haben, indem neben den bisherigen sich parallele Linien finden. Damit würde die Annahme, daß die Oberfläche des Mars einigermaßen mit der unserer Erde zu vergleichen wäre, hinfällig. Wir haben auf unserem Planeten nichts Analoges, was die Erscheinung erklären könnte.

— (Naturerscheinung.) Ueber eine gewaltige Windhose berichtet man aus Graz in Steiermark. Nach einem Schreiben aus St. Maria, welcher Ort auf der großen Mur-Insel sich befindet, erhob sich am 4. d., Nachmittags 5 Uhr, im Norden St. Maria's bei Donner und Blitz ein furchtbarer Sturmwind. In der Gestalt einer großen langen Schlange bildete sich eine Windhose, welche an der Stelle, wo sie entstand, die Erde in der Ausdehnung von etwa 25 Meter aufwühlte und sich mit der ausgehobenen Erde gegen die Ortschaft wälzte. Unterwegs riß die Windhose mehrere Bäume um und zerstörte die über den Bach führende Brücke. Das Entsetzen im Orte war unbeschreiblich, aber glücklicherweise kamen die Bewohner mit dem bloßen Schrecken davon. Eine halbe Stunde später fuhr ein heftiger Hagelschlag mit großen Schloßen nieder, welchem nach viertelstündiger Dauer Regen folgte.

— (Strategisch.) Eine sehr junge und sehr fleißige österreichische Autographensammlerin schrieb kürzlich an einen berühmten deutschen Helden folgenden Brief:

„Hochgeehrter Herr Feldmarschall!

Ich würde überglücklich sein, wenn ich einen Brief von der Hand Ew. Exzellenz besäße! Thäten mir Ew. Exzellenz wohl diesen großen Gefallen? Wenn die Bitte zu unbescheiden sein sollte, so verzeihen Sie dieselbe. Ich füge ergebenst eine Marke für die Rückantwort bei, ob Ew. Exzellenz einwilligen oder nicht.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. Exzellenz ergebenste

M. F.

Nachschrift. Sollten Ew. Exzellenz gefälligst nicht wollen, so bitte ich, diese abschlägige Antwort nicht durch Dero Sekretär aufsetzen zu lassen, sondern diese paar Zeilen selbst zu schreiben. Es ist nur wegen der Diskretion.“

— (Schmeichelhaft.) Minister: „Haben Sie die Broschüre genau durchgelesen und alle darin vorkommenden Anspielungen auf meine Person bezeichnet?“ — Rath: „Zu Befehl, Exzellenz! Ueberall wo Sie vorkommen, finden sich Eselsohren.“

— (Holländische Sitte.) In Harlem, der berühmten Stadt der Blumenzwiebeln, und in Enkhuizen zeigt ein an die Hausthür geheftetes seidenes Nadelkissen die Geburt eines Kindes an. Bei einem Knäblein ist das Kissen roth, bei einem Mägdlein weiß.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 13. April. Die in der bevorstehenden Ostermesse in den Räumen der Leipziger Börsenhalle stattfindende Garnbörse wird Freitag, den 21. April ihren Anfang nehmen.

Wien, 13. April. Nach den vorliegenden Nachrichten haben die Witterungsverhältnisse der letzten Tage weniger geschadet, als vielfach befürchtet wurde.

Die Berichte aus Böhmen und Ungarn melden übereinstimmend, daß die Getreidesaaten bereits so gekräftigt sind, daß die niedrige Temperatur und die Schneefälle denselben keinen ernstlichen Schaden zufügen konnten. In Galizien haben blos die Obstbäume und der Raps theilweise gelitten, die Getreidesaaten sind ganz unversehrt.

Lemberg, 13. April. Die Rathskammer des Strafgerichts beschloß gestern die Untersuchung wegen Hochverraths gegen 5 Bauern aus Hiliczki und den ruthenischen Redakteur Szczerban einzustellen und dieselben sofort auf freien Fuß zu setzen. Die übrigen verhafteten Ruthenen verbleiben in Untersuchungshaft.

Prag 13. April. Dem „Prager Lloyd“ zufolge beschloß das Wahlkomitee des verfassungstreuen Großgrundbesitzes, den Kompromißantrag der Konservativen nicht ohne Weiteres abzuweisen und verschloß sich nicht der Thatsache, daß der Großgrundbesitz sich nicht zu weit in die Oppositionspolitik hineintreiben lassen könne, weil zwischen jeder Regierung in Oesterreich und dem Großgrundbesitze eine gewisse Solidarität der Interessen bestehe.

Petersburg, 11. April. (B. T.) In der Gesellschaft kursirt folgendes Gerücht: Der Oberpolizeimeister General Koslow habe in den Feiertagen ein Körbchen Ostereier geschenkt bekommen, deren einzelne sich als mit Sprengstoff gefüllte Attrappen erwiesen. Auf dem Boden des Körbchens lag ein Zettel: „dergleichen Geschenke“ wären so viele fertig gestellt, daß man auch noch eine genügende Menge zur Vertheilung während der Krönung übrig behielte. So wird erzählt. Uebrigens höre ich aus bester Quelle, daß in letzter Zeit in Gatschina ernstlich in Erwägung gezogen wurde, ob es nicht besser sei (zufolge der Entdeckung in Moskau), die Krönung vorläufig auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

Liverpool, 12. April. Bei einem anläßlich der Einweihung des neuen konservativen Klubs stattgehabten Banquet hielt der Marquis von Salisbury eine Rede, in welcher er sich gegen die Schwäche und den Wankelmuth der Regierung wandte, welche der Bewegung in Irland successive Konzessionen gemacht habe. Die Landbill werde niemals zu einer Pazifikation des Landes führen; das einzige Mittel, den Frieden und die Zufriedenheit in Irland wieder herzustellen, sei eine Erleichterung des Ankaufs der Farmen durch die Pächter, welche, wenn sie Eigenthümer würden, gleichzeitig Vertheidiger der Ordnung und der mit dem Besitzthum verbundenen Rechte werden würden.